

**Letzter Sonntag vor Epiphania, Dürrenroth,
28.01.2024**

Lesung AT: 2. Mose 34,29-35

Lesung Epistel: 1. Korinther 15,40-49

Predigt-Text: Matthäus 17,1-9

Liebe Gemeinde

Diese Begebenheit der so genannten „Verklärung“ oder der „Verwandlung“ Christi mitten in der Lebensgeschichte Jesu ist eine recht eigenartige. Viele Menschen, insbesondere wir heutigen Modernen, können mit dieser Erzählung nicht allzu viel anfangen. Auch mir hat diese Geschichte früher nicht allzu viel bedeutet bzw. ich habe deren Sinn und Bedeutung nicht ganz verstanden.

Bis vor einigen Jahren eine mir nahestehende Person plötzlich verstorben ist. Und auf einmal hat mir die Verklärung Christi mehr bedeutet als alle anderen sonst so bekannten Geschichten von Jesus.

Häufig merken wir erst nach dem Tod einer uns nahestehenden Person, was wir an ihr hatten. Wie sehr wir die Person geliebt haben, wie viel Halt und Zuversicht sie uns geschenkt hat, wie sehr unsere Heimat, unser Zu-Hause-Sein an sie gebunden war. Unweigerlich treten nach ihrem Tod Erinnerungen an sie auf.

In solchen Momenten will man uns mit allerlei Worten und Weisheiten trösten. Doch die meisten von ihnen versagen. Denn mag sein, dass die Zeit Wunden heilt. Mag sein, dass auch der Tod uns etwas lehren will. Mag sein, dass das Leben ja weiter geht. Doch sie befriedigen uns nicht!

Ja, solche Aussagen können uns sogar sehr lästig sein, weil sie das Entscheidende außer acht lassen: dass unsere liebste Person eben nicht mehr hier unter uns ist. Und darüber vermag uns nichts hinwegzutrusten.

Denn nach dem Tod eines von uns geliebten Menschen stellt sich unweigerlich die Frage: Was bleibt denn von ihm übrig? Was wird von ihm bleiben? Denn sein Körper ist verwest oder seine Asche liegt unter der Erde.

Nun, in erster Linie sind es vor allem Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse, an gemeinsam verbrachte Zeiten. An Gespräche. An humorvolle Aussagen. An gemeinsam durchgestandene Herausforderungen. An bestimmte Gesten, Mimiken, Redewendungen.

Nun, bei aller Verschiedenartigkeit der Erinnerungen gibt es dabei dennoch eine Gemeinsamkeit, die sich wie ein roter Faden durch alle Erinnerungen hindurchzieht – zumindest wenn man wirklich diese Person geliebt hat: Es sind Erinnerungen an freudvolle, an schöne, an gute Begebenheiten. Und selbst wenn Erinnerungen an Konflikte auftauchen, so haben sie dennoch ihre Härte verloren. Man sieht darin auf einmal Gelegenheiten, die zur Versöhnung und zur neuen Liebe geführt haben. Oder man wird sehr viel nachsichtiger über die Schwächen und Fehler der Verstorbenen.

Doch bei all diesen schönen Erinnerungen kann man auch skeptisch werden. Wird da nicht eine Person nach ihrem Tod verklärt? Entsprechen diese schönen Erinnerungen tatsächlich der Wahrheit? Sind die schönen Erinnerungen nicht zu einseitig gefärbt? Wird hier nicht eine von uns geliebte Person nachträglich verklärt und in ein schönes helles Licht getaucht, obwohl sie doch wohl ja auch finstere Seiten hatte?

Als ich mir solche Fragen bezüglich meiner Erinnerungen stellte, kam mir die Geschichte von der „Verwandlung Christi“ in den Sinn.

Jesus geht mit drei seiner Jüngern auf einen hohen Berg. Gemäß der Tradition ist das der Berg Tabor in der Nähe von Nazareth. Dort oben verwandelt sich der irdische natürliche Leib Jesu plötzlich in den verherrlichten Auferstehungsleib Christi. Dadurch offenbarte er – noch vor der Auferstehung! – seine wahre verherrlichte Gestalt, von einem hellen glanzvollen Licht umgeben.

Mitten in seinem irdischen Leben verweist diese Begebenheit auf das Ziel der Mission Jesu Christi: Den Tod durch seinen Tod zu überwinden und in Herrlichkeit aufzuerstehen. Und die Verheißung für uns ist es an dieser Mission Christi teilhaben zu können. Mit ihm zu sterben und am Ende der Zeiten mit ihm ebenfalls aufzuerstehen.

Diese Auferstehung – die Verwandlung des natürlichen Leibes in den geistlichen Auferstehungsleib wird hier auf dem Berg Tabor vorweggenommen.

Es ist wie ein kurzer Einblick in das was kommen wird.

Es ist so, als ob die Perspektive der Ewigkeit für einen Moment die Szenerie auf dem Berg Tabor überschattete. In der orthodoxen Tradition wird diese Szene auch als ein Bild für die Trinität verstanden: die Stimme des Vaters aus dem Himmel, der verherrlichte Sohn und die Wolke als ein Symbol für die Präsenz des Heiligen Geistes.

Gott in seiner Trinität leuchtete also für einen kurzen Moment auf und verwandelte das uns bekannte und vertraute irdische Leben in ein neues Licht, wo auf einmal Jesu wahre Identität in hellem Glanz und strahlender Reinheit aufleuchtete.

Das Licht der Ewigkeit verwandelt die uns bekannten Dimensionen des irdischen Lebens. In diesem Licht sind die Herrlichkeit, der Glanz und die Schönheit die wahre und wirkliche Perspektive. Während zugleich das vergängliche und dem Tod anheimgefallene Leben auf merkwürdige Weise verblasst.

Ist es also nicht so, dass unsere Erinnerungen an die von uns geliebte Person aus der Perspektive der Ewigkeit her gefärbt sind? Ist es nicht so, dass im Angesicht des Todes und damit auch im Angesicht der Ewigkeit von einer Person das übrig bleibt, was wirklich wesenhaft zu ihr gehört?

Das, was dem Tod verfallen ist, vergeht. All das Beschwerliche, Mühsame, alles, alle Sündhaftigkeit und dem Verfall des menschlichen Lebens Anhaftende, verblasst im Lichte der Ewigkeit. Was aber wahr und wirklich an einer Person ist, ihre Schönheit, Güte, Freude, ihr Herz, ihre Hingabe, ihre Liebe, was die Persönlichkeit, den Charakter und das Wesen einer Person formt: das bleibt!

All dies nicht nur verstanden als eine rein seelische, innere Angelegenheit, sondern das sich auch in der Gestik, in der Mimik, in der Stimme unverwechselbar und auf einzigartige Weise ausdrückt: auch das bleibt!

Gewöhnlicherweise ist dies nicht unsere Perspektive. Wir sind es gewohnt unser Leben ohne die Perspektive der Ewigkeit zu betrachten. Ein Leben das mit dem Tod endet. Und daher geht es in diesem Leben häufig um das nackte Überleben.

Was brutal, nackt und abstossend ist, das sei wirklich, alles andere wie Liebe, Hingabe, Schönheit seien Illusionen und Selbsttäuschungen. Hinter allem Edlen, Heroischen, Schönen, Aufopferungsbereiten wittert unsere heutige Zeit niedere Motive, da all dies unmöglich der Wahrheit und der Realität entsprechen könne. Man idealisiere nur, beschönige, verdränge, verkläre.

Dies ist genau besehen die Perspektive der Nichtigkeit, der Vergänglichkeit und des Todes. Denn an deren Ende siegt der Tod. Es ist eben nicht die Perspektive der Ewigkeit und der Auferstehung, denn dort siegt am Ende das Leben.

Die Geschichte der „Verwandlung Christi“ lädt uns daher ein, eine Umkehrung der in der Regel von uns eingenommenen Perspektive vorzunehmen. Nicht das Allzu-Irdische, nicht das Sündhafte, das Böse, das Üble, das Nichtige bleibt, sondern das Wahre, das Gute, das Schöne, die Liebe.

Von unseren geliebten Verstorbenen vergeht all das, was an ihnen nur zeitlich gewesen ist, und das, was nicht zu ihnen gehört hat, wird im göttlichen Licht versengt. Aber was von ihnen bleibt, sind ihr wahrer Wesenskern, das, was sie in Wahrheit immer schon ausgemacht haben, wir aber vielleicht nur unbewusst oder nur am Rande wahrgenommen haben.

Ich denke, unsere „verklärenden“ / „beschönigenden“ Erinnerungen sind richtig, denn das ist, was von ihnen für immer bleiben wird – das darf unsere Hoffnung sein, die wir im Lichte der „Verwandlung Christi“ gewinnen dürfen.

Dass dies keine billige Sentimentalität und realitätsferne Schwärmerei ist, zeigt schon die Einbettung der Verklärungsgeschichte in den Ablauf der Evangelien.

Noch vor seinem Aufstieg auf den Berg kündigt Jesus seine bevorstehenden Leiden an. Dass er viel leiden müsse, dass er verworfen werde und am Kreuz sterben werde. Das gleiche sagt er dann nach seinem Abstieg vom Berg.

Noch ist Ostern nicht geschehen. Noch muss Jesus im irdischen Leben kämpfen, mühen, wachen und leiden. So wie auch wir dies tun müssen in unserer irdischen Zeitspanne zwischen Geburt und Tod.

Wie gern würden wir doch bei diesen verklärenden Momenten im Leben verweilen. Dort, wo alles aufgeht, wo alles in ein verwandelndes Licht der Ewigkeit und der Liebe getaucht ist. Das wollten die Jünger auch tun. Petrus sprach: „Herr, hier ist gut sein!“ Lass uns Hütten zum Bleiben bauen, um diesen ewigen Glanz festzuhalten. Aber das ist nicht möglich. Jesus ruft die Jünger dazu auf, wieder den Berg hinabzusteigen, in die Niederungen des Lebens, um dort zu leben, zu lieben und zu wirken.

Jesus nimmt nur eine ausgewählte Gruppe von Jüngern mit auf den Berg: es sind dies Petrus, Jakobus und Johannes. Nur ein weiteres Mal wählt er wieder diese drei aus: bei seinem Todeskampf im Garten Gethsemane. Welch ein Kontrast! Dort die Verherrlichung auf dem hohen Berg – hier der ringende Todeskampf unter Blut, Schweiß und Tränen in der Talsenke unterhalb des Ölbergs. Die Ewigkeit ist nicht zu haben ohne das Leiden.

Zugleich heisst es aber auch, dass unsere Leiden nicht sinnlos sind, sondern dass sie im Lichte der Verklärung, d.h. im Lichte der Ewigkeit zu sehen sind. So wie wir hier mit Christus leiden und lieben, so werden wir mit Christus auch bei der Auferstehung der Toten verherrlicht werden.

Diese irdische Zeit ist eine sehr wichtige Zeit. Hier gilt es, Momente der Ewigkeit zu stiften, hier gilt es zu lieben, zu dulden, zu kämpfen. All dies nehmen wir mit in die Ewigkeit. Alles andere, was wir abseits Christi und nur selbstbezogen schaffen, bleibt hier und verblasst, so wie wir alles Materielle nicht in unser Grab mitnehmen werden, sondern allein unsere Seele.

Die Begebenheit auf dem Berg Tabor handelt also nicht nur von Christus, sondern auch von uns. Denn wir haben an beidem Anteil: sowohl an seiner Herrlichkeit als auch an seiner Niedrigkeit.

Die Verwandlung Christi bedeutet also zugleich auch unsere Mitverwandlung mit Christus. Unser Leben soll mit Christus in seiner ganzen Fülle verwandelt werden. Wenn wir Christus folgen, nehmen wir Anteil sowohl an seinem Leiden als auch an seiner Verherrlichung.

Man nennt das in der reformierten Tradition die „Heiligung“ unseres Lebens. Es ist ein modernes Missverständnis, wenn man dies in erster Linie moralisch oder gar aktivistisch versteht. Handeln gehört natürlich dazu!

Aber es geht um weit mehr als das! Es geht nicht einfach nur darum, dass wir gute Menschen sein sollen, sondern es geht darum, dass unser Leben nicht sinnlos, nichtig und endgültig dem Tod verfallen ist, sondern ewig bleibt. Die Verklärung Christi zeigt ja, dass die Ewigkeit mitten in dieser Welt und in unserer Zeitspanne erfahrbar ist!

Es geht also um die Umkehrung unserer gewöhnlichen Perspektive und um die Gewinnung einer neuen Sicht auf die Wirklichkeit, in der nicht der Tod das letzte Wort hat, sondern der Sieg des ewigen Lebens über den Tod – in Christus.

Dass dies nicht immer ganz einfach ist, ist selbstredend. Das haben aber die Evangelien und die christliche Tradition auch nie behauptet. Das Einüben dieser Perspektive ist manchmal ein schwieriger Weg, der gepflastert ist mit viel Leiden. Doch ist dies der einzige Weg, der zur Herrlichkeit führt. Was bleibt denn schliesslich im Angesicht des Todes? Welche Hoffnung hätte ich ohne Christus, wenn ich an den Tod meines geliebten Menschen denke?

Was bleibt, ist nicht ihre vortreffliche Moral, nicht ihr Werk, nicht ihr erwirtschaftetes Geld, was wirklich bleibt, ist ihre Person und das was sie an Wahrem, Gutem und Schönem gelebt hat, was sie mit Christus gesammelt hat.

Schliessen möchte ich mit einem längeren Zitat von Erhart Kästner, der während der Kriegs- und Nachkriegszeit als Schriftsteller Bücher über Griechenland schrieb. Unter anderem schrieb er ein Buch über den heiligen Berg Athos, eine Mönchskolonie, wo er in den Klöstern zahlreiche Ikonen über die „Verklärung Christi“ gesichtet hat und diese als „Auferstehungsikone“ charakterisiert hat.

Über die „Verklärung“ als die entscheidenden Momente unseres Lebens schreibt er in seinem Buch „Die Stundentrommel vom heiligen Berg Athos“ folgendes:

„Also, der Auferstandene wird aus der Verklärung [Christi] verstanden. Wie schön. Dann ist die Auferstehung ja eigentlich überhaupt nicht mehr *nicht* zu verstehen. Denn was Verklärung, ganz allgemein, ist, kann in seinen kleinen Verhältnissen Jeder erfahren. Und erfährt es: was es heisst, wenn sich uns ein Mensch, eine Heimat, ein Wort, ein im Vertrauen gesprochener Satz, wenn sich uns eine Stunde verklärt, das können wir wissen.

Wo sonst auch knüpften wir an? Verklärung gehört zu unserer Erfahrung, sie gehört zu unserem Leben. Mit ihr beginnt erst das Leben. Und das weiß auch Jeder, dass nur die Liebesblicke es sind, die die Kraft der Verklärung besitzen. Nur dem Auge, das nicht liebt und nie geliebt hat, ist Verklärung nie widerfahren. Und selbst wenn es sich wieder entzog, was dem Liebesblick aufschien: da darf man sich nicht irre machen lassen, dass es das Eigentliche, dass es das Wirkliche war.“

Amen

Pfr. Gergely Csukás